

Schiele über seinen Regierungseintritt.

Berlin, 2. April. Die Pressestelle des Reichslandbundes verbreitet den Brief des letzten Reichsministers Schiele an den deutschnationalen Parteiführer, Geheimrat Hugenberg, in dem Schiele seinen Eintritt in die Regierung Brüning begründet. Schiele weist auf die immer bedrohlicher werdende Notlage der Landwirtschaft namentlich im Osten hin, sowie auf den persönlichen Wunsch des Reichspräsidenten, daß er, Schiele, als Finanzminister, die in dem Brief Hindenburg an den Reichskanzler geforderte Hilfsaktion durchführe. Um diese Aufgaben bei den gegenwärtig gegebenen politischen Verhältnissen erfüllen zu können, bedürfe er der Handlungsfreiheit. Aus diesem Grunde und auch um der Partei und ihrer Reichstagsfraktion die in der Fraktionsgemeinschaft liegenden Bindungen abzunehmen, habe er sich veranlaßt gesehen, sein Mandat aufzugeben und demzufolge auch sein Amt im Parteivorstand niederzulegen. „Ich habe“, so fährt Schiele fort, „mich zu diesem Schritt nach über 16jähriger Zugehörigkeit zur alten konservativen und seit ihrem Bestehen zur deutschnationalen Reichstagsfraktion nach erlittenen Erwägungen entschlossen. Meinen politischen Freunden werde ich innerlich immer verbunden bleiben. In der festen Überzeugung, daß der erste Schritt zur nationalen Freiheit und zum wirtschaftlichen Wiederaufbau unseres Vaterlandes sowie zur sozialen Einigung unseres Volkes eine zielbewusste Agrar- und Disziplinärpolitik ist, habe ich das mir übertragene Amt angenommen.“

Ich bin mir bewußt, daß hierüber Unterschiede in den Auffassungen zwischen Ihnen und mir bestehen. Unserer Vereinbarung gemäß, teile ich Ihnen meinen Entschluß und meine Beweggründe auch noch schriftlich mit.“

Zugleich mit der Abschrift des Briefes sandte Schiele an den Fraktionsvorsitzenden, Oberhofen, ein Schreiben, in dem es u. a. heißt: In dem Ziele, in unserem Volke den Willen und die Kraft zur nationalen Befreiung lebendig zu erhalten, weiß ich mich mit meinen politischen Freunden eins. Zu den unerläßlichen praktischen Voraussetzungen für die Erreichung dieses Zieles gehört aber, daß kein Mittel unangewendet bleibt, das auch unter den heutigen Verhältnissen geeignet ist, den landwirtschaftlichen Berufsstand wieder lebenskräftig zu machen und so dem Landvolke überhaupt erst die Möglichkeit zu geben und es geneigt zu machen fern von verzweifelndem Radikalismus und berufständischer Isolierung, sich wirksam der nationalen Befreiungspolitik zur Verfügung zu stellen. Einer solchen Aufgabe, die von den maßgebenden landwirtschaftlichen Berufsorganisationen von mir persönlich gefordert ist, konnte ich mich nicht entziehen.

Es geht ums Ganze.

Berlin, 2. April. Die Berliner Blätter nehmen zum Teil ausführlich zur Regierungserklärung des Kabinetts Brüning Stellung und beschäftigen sich darüber hinaus mit dem ungewissen Schicksal dieses Kabinetts. Die „Germania“ schreibt, in dieser Stunde handele es sich weniger um die Existenz einer Regierung und dieses Reichstages als vielmehr um die Frage:

ob jetzt endlich, wo es fast zu spät werde, die Arbeit an der finanziellen und wirtschaftlichen Gesundung des Reiches mit aller Kraft in Angriff genommen werde.

Das Blatt hofft, daß sich das Parlament aus politischem Verantwortungsfühl heraus dieser entscheidenden Frage nicht entziehen möge. Die „M.Z.“ sagt, wenn das neue Kabinett an seinen guten Zielen festhalte, werde es sich zum Ruhm des Landes durchsetzen. Die „Deutsche Tageszeitung“ bezeichnet es als die Forderung

der Stunde für alle Verantwortungsbewußten, dem neuen Kabinett, das in einem bisher wiederum noch nicht erlebten Maße getragen ist von der Autorität des Reichspräsidenten, die Gelegenheit zu geben, seinen Ankündigungen Taten folgen zu lassen. Das „Berliner Tageblatt“ weist darauf hin, daß die Drohung mit der Auflösung des Reichstages die sozialdemokratische Illusion zerstöre, als könne, wenn Brüning gestürzt werde, unter Brüning oder einem anderen Kanzler wieder die Große Koalition gebildet werden. Die „Leipz. N. N.“ schreiben zu der Erklärung der neuen Reichsregierung: Dreimal hat der Reichskanzler Dr. Brüning warnend und mahnend seine Stimme erhoben, nicht als Bittender, sondern als Fordernder. Der Reichstag weiß, woran er ist und die Parteien, die sonst immer so gern von sich behaupten, daß sie das Vaterland über alles stellen, sollten sich zehnmal überlegen, ob sie es verantworten können, diesem Kabinett die Gefolgschaft zu verweigern. Sollte enghirniger Parteidogmatismus doch triumphieren, dann hat das letzte Ständlein dieses Reichstages geschlagen. Das Kabinett Brüning hat mit seinem Programm schlichter Sachlichkeit den Namen Bismarcks eine Huldigung dargebracht und so hat der Reichstag wider Erwarten eine ganz eigenartige Feiertage des ersten April erlebt.

Die heutige Reichstagsitzung.

Berlin, 2. April. Der Reichstag begann heute um 12 Uhr mittags mit der großen politischen Aussprache über die Erklärung der neuen Reichsregierung. Als erster Redner hat der sozialdemokratische Fraktionsführer Dr. Breitscheid den Mißtrauensantrag seiner Fraktion begründet. Für die Deutschnationalen spricht Fraktionsführer Dr. Oberhofen.

Das Ergebnis der Abstimmungen, die am Donnerstag stattfinden sollen, ist noch völlig ungewiß, doch herrscht in parlamentarischen Kreisen die Tendenz vor, daß es nicht zum Sturz der Regierung kommen soll.

Wie verlautet, wird innerhalb der Regierungsparteien die Frage erörtert, ob man einen gemeinsamen Antrag einbringen soll, der die Regierungserklärung zur Kenntnis nimmt und über alle anderen Anträge zur Tagesordnung übergeht. Gegen die Absicht, auf diese Weise die Mißtrauensanträge zu erledigen, wird allerdings von der Opposition heftiger Einspruch eingelegt werden.

Am Regierungstisch haben Reichskanzler Dr. Brüning und das Reichskabinett Platz genommen. Der Präsident eröffnete die Mittwochsitzung um 12 Uhr. Auf der Tagesordnung stand

die Besprechung der Erklärung der Reichsregierung damit verbunden sind die Mißtrauensanträge der Kommunisten und Sozialdemokraten.

Abg. Dr. Breitscheid (Soz.) schloß sich für seine Fraktion dem Dank an den Reichskanzler an. Die Meinungsverschiedenheiten und Gegensätze bestanden vor allem zwischen den beiden großen Flügelparteien der Großen Koalition, der Sozialdemokratie und der Deutschen Volkspartei. Es war eine dornenvolle Aufgabe, immer wieder den gemeinsamen Weg zu suchen. Trotzdem ist uns das fast 1 1/2 Jahr lang gelungen, bis schließlich das Kabinett an einer Frage scheiterte, in der die Luft zwischen den beiden Flügelparteien unüberbrückbar geworden war. Die Regierungszeit hat Opfer von uns gefordert. Ohne solche Opfer ist überhaupt keine Koalitionsregierung denkbar. Auch die anderen Beteiligten haben große Opfer gebracht.

Die Herrin vom Mühlenhof

Roman von Moritz Koch.

Einzig berechtigte Übersetzung von Erwin Magnus

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Es war ein herrlicher Sonntag mitten im Mai. Durch die hügelige, lindenreiche Landschaft schlängelte sich ein Bach an Feldern und fruchtbaren Wiesen vorbei; dort, wo er den Wald erreichte, wurde er plötzlich tiefer und breiter, fast ein kleiner Fluß. Büsche und grüne Weiden standen dicht an den Ufern, sie machten die merkwürdigsten Krümmungen, um sich so tief wie möglich zu neigen, und die schönen Kronen mit den feinen hellgrünen Blättern und den braunen Schuppen spiegeln sich in dem klaren Wasser.

Dann hörte der Wald plötzlich auf und der Bach lief in die großen Teiche der Ringmühle. Wie Schönes hatte der Bach auf seinem Wege gesehen; aber die Ringmühle war doch weit, weit das Schöne. Wie eine lichte Vertiefung lag sie auf dem Grunde des Tales verborgen, so friedlich und still vor allen Winden geschützt; ihre Schönheit war so mild, so selbstsam harmonisch, daß die Fremden, die sie zum ersten Male sahen, fast unwillkürlich lebenbleiben mußten, wenn sie aus dem Walde traten und sie plötzlich erblickten. Die alte Mühle war nicht allein wunderbar schön, es war etwas Ergreifendes an ihrer Schönheit, das zu Herzen ging. Es war, als spiegelte sich das Schicksal der Ringmühle auf eine merkwürdige Art in allem, was man sah, und füllte das Bild mit einem Ton von Wehmut. Wenn man auf die großen Fachwerkbauwerke, auf den blanken Mühlenfeld oder den alten, vernachlässigten Park blickte, dann war dieses Geheimnisvolle überall verborgen. Und noch besser hörte man es wohl im Rauschen des Wassers, wenn es schäumend und lodend durch die Schleusen flürzte, oder in dem fatrischenden Stöhnen des Mühlenrades.

Es war, als ob alles von dem erzählte, was einmal gewesen war, von der Zeit, da der Mühlenhof mit wartenden Wagen gefüllt war, der Zeit, da der wohlgenährte Müller von Wagen zu Wagen ging und den Kunden einen Trunk reichte, während Ladung auf Ladung polternd auf die Mühlenbrücke rollte; von der Zeit, da der Ringhof und die Wälder dem Müller gehörten und das Geschlecht der Farmer so reich war, daß man weit und breit von ihnen sprach. Noch deutlicher erzählte es aber wohl von der

schweren Zeit des Mißgeschicks und von dem barten und fast hoffnungslosen Kampf, der jetzt seit vielen Jahren gegen den völligen Untergang geführt worden war. Das alte Mühlenrad war das Herz der Ringmühle ruhig und sicher war es in bösen und in guten Tagen seinen Gang gegangen; taustief schlug es seine Schläge, es besah so viele Leute, aber in jedem einzigen Laut glaubte man das Schicksal der Ringmühle zittern zu hören. Das ganze Tal hörte das Rauschen des Wassers und das



Dort, wo sie sah, konnte sie alles überblicken, ohne selbst gesehen zu werden.

murmeltende Stöhnen des Mühlenrades; hinter diesen Lauten aber hörte man ein schrilles Kreischen von Sägebrettern und ein dumpfes Schnurren von rollenden Rädern, die aus dem Mühlenhause und dem großen hölzernen Gebäude dahinter kamen.

Es war ungefähr vier Uhr, das Wasser rauschte, das Mühlenrad ging wie immer und die Maschinen schnurrten, aber kein Mensch war zu sehen. Dann kam ein junges Mädchen angerannt, sie kam den Weg hinter der Mühle herab; als sie die Mühlenbrücke erreichte, hielt sie an; leicht und grazios sprang sie ab, stellte das Rad gegen das Geländer und schobte einen Augenblick Atem; es war Sara von der Mühlmühle.

Hindenburg an Schacht.

Berlin, 2. April. Wie wir erfahren, hat Reichspräsident von Hindenburg an den aus der Reichsbank ausscheidenden Präsidenten Dr. Schacht ein längeres Schreiben gerichtet. Dr. Schacht wird sich bereits heute in einer internen Sitzung von den Mitgliedern des Reichsbankdirektoriums verabschieden. Die Amtsübergabe an Dr. Lütger erfolgt am Donnerstag.

Vor Sejm-Neuwahlen in Polen.

Warschau, 2. April. In seiner Rede am Dienstag hob Oberst Slawel hervor, daß der Regierungsbund trotz anfänglicher innerer Reibungen und Meinungsverschiedenheiten mit der Zeit doch zu einem festgefühten Ganzen geworden sei, dessen Hauptziel es sei, der Idee des Staates und seinem Wohl nach dem Willen des Marschalls Pilsudski zu dienen. Heute stehe der Regierungsbund einig und festgefühter als je. Die Ereignisse führten zur Notwendigkeit, den Sejm aufzulösen und Neuwahlen auszusprechen. Oberst Slawel forderte alle Mitglieder des Bunds auf, unverzüglich an die Wahlarbeit zu schreiten. Wie bereits gemeldet, hat der Regierungsbund den Verzicht des Obersten Slawel nicht angenommen und ihn gebeten, die Führung des Bunds weiterhin zu behalten. Der Bund ersuchte den früheren Ministerpräsidenten Switalski, den Vorsitz vertretungsweise zu führen.

Die „Europa“ auf ihrer Rückreise.

Bremen, 1. April. Der Schnelldampfer „Europa“ des Norddeutschen Lloyd legte auf seiner Heimreise vom Mittag des 29. März bis zum Mittag des 30. März bei starker Brise aus westlicher Richtung, bewegter See, grober Dünung und Nebelschwaden, die vorübergehend zur Fahrtverminderung zwangen, eine Strecke von 618 Seemeilen zurück, was einer Durchschnittsgeschwindigkeit für diesen Tag von 26,57 Seemeilen in der Stunde gleichkommt. Im zweiten Etappe der Reise, also vom Mittag des 30. März bis zum Mittag des 31. März, wurden 635 Seemeilen zurückgelegt bei nördlichen Winden aus westlicher Richtung, wilder See und grober Dünung. Dies entspricht einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 27,61 Seemeilen. Bei der Berechnung des Tagesdurchschnitts ist zu beachten, daß auf dem Wege von West nach Ost, also auf der Heimreise, bei Schiffe von der Geschwindigkeit der Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd die Uhr in 24 Stunden eine Stunde vor ausgestellt wird, so daß in Ermangelung, das heißt die Zeit von Mittag zu Mittag, in dieser Richtung nur 23 Stunden umfaßt. Auf dem Wege von Ost nach West, also in umgekehrter Richtung wird die Uhr an jedem Reisetage eine Stunde zurückgestellt, so daß die Etappe in dieser Richtung 25 Stunden umfaßt.

Die deutsche Flotte zur Auslandsreise ausgelassen.

Wilhelmshaven, 1. April. Dienstag vormittag hat die deutsche Flotte Wilhelmshaven und Kiel verlassen, um sich am 2. April am Weiser-Feuerschiff zu treffen. Am 13. Uhr verließ Linienkrieger „Schlesien“ und um 17 Uhr „Hannover“ den Heimathafen, um die Reise mitzumachen. Am 8. Uhr verließen „Holftein“ und „Hessen“ sowie der neue Kreuzer „Königsberg“ den Kieler Hafen, um sich mit den Nordseekreuzern zu vereinigen. Am 2. April wird die vereinigte Flotte unter Führung des Vizeadmirals Oberloy die Ausbildungsfahrt nach dem Mittelmeer antreten. Für die Reise sind vier Wochen im Atlantischen Ozean und sechs Wochen im Mittelmeer vorgesehen. Ende Mai treten die Schiffe die Rückreise an, wobei sämtliche Schiffe sich an den spanischen Seelären verammeln. Eine fünfjährige Schlußübung vereinigt die Seestreitkräfte bis zum 18. Juni.

Vorsichtig stieg sie den Hang hinauf und setzte sich auf einen Stein dicht am Mühlenfeld. Dort, wo sie sah, war sie von einem grünen Strauch verborgen; sie konnte alles überblicken, ohne selbst gesehen zu werden. Sara hatte vor vielen Jahren dieses Versteck entdeckt und es zu ihrem Zufluchtsort gemacht.

Sie konnte von hier aus den größten Teil der Ringmühle überblicken und auch ihr Heim sehen, das erste der vier Arbeiterhäuser, die in einiger Entfernung voneinander am Rande des Waldes lagen. Viele einsame Stunden hatte Sara hier verbracht; wenn sie traurig war, kam sie mit ihrem Kummer hierher.

Heute aber war es nicht Kummer, der sie betrieb, eher eine heimliche Freude oder eine Sehnsucht, mit der sie allein sein mußte. Sie blickte sich um und entdeckte, daß seit dem gestrigen Tage die Wälder fast aufgeföhrt waren, und nie, schien es ihr, war die Ringmühle so schön gewesen; sie genöß den Anblick eines Augenblick, dann zog sie mit einer anmutigen Beweguna die Knie hoch und überließ sich ihren Träumen.

Sie war klein und zart, mit einem lebhaften Gesicht und merkwürdig blühenden Augen; sie strich sich das blanke braune Haar, das nie gebunden wurde, aus der Stirn und das Denken legte Glanz über ihr Antlitz. Sie war wohl nicht eigentlich schön, aber ihr Gesicht war und freundlich, wenn auch der Mund ein wenig zu groß erschien; trauerte er sich aber, wie jetzt, unter diesem feinen geheimnisvollen Lächeln, das für sie charakteristisch war, so verlieh er ihrem Gesicht einen eigentümlichen Ausdruck. Wie sie jetzt hier auf dem Stein saß und über den Mühlensee hinausblickte, ohne auf etwas Bestimmtes zu achten, verdammt sie mit ihrer schönen Umgebung; es waren so viele kleine Dinge an ihr, die zusammen ein Bild von bezaubernder Anmut bildeten, und ihr Gesicht war wie ein Märchen, das seine Herrlichkeiten noch nicht erschlossen hatte.

Wie sie hier saß, erblickte das Lächeln immer mehr Macht, die Augen immer mehr Glanz; das Märchen darin entfaltete sich; plötzlich aber trat Angst in ihre Blicke, sie faltete ihre Hände und mit diesem Ernst betete sie um etwas Heiliges und Feures, das niemand wissen durfte. Dann erblickte sie eine Blume, die das Wasser ihr zugeführt hatte. Es war ein blühendes Pfingstweiden mit einigen kleinen grünen Blattknospen, der auf dem Wasser dahinschwamm; als er sich aber der Schleuse näherte, beschleunigte er seine Fahrt und drohte zu kentern.

(Fortsetzung folgt.)

